

# An diesem Zeichen kannst du mich erkennen

Leben mit Narben an Körper und Seele

Bearbeitet von  
Hanna Rheinz

1. Auflage 2015. Taschenbuch. 334 S. Paperback

ISBN 978 3 596 30289 5

Format (B x L): 12,6 x 19 cm

Gewicht: 379 g

[Weitere Fachgebiete > Psychologie > Psychologie: Allgemeines > Psychologie: Sachbuch, Ratgeber](#)

schnell und portofrei erhältlich bei



Die Online-Fachbuchhandlung beck-shop.de ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

Unverkäufliche Leseprobe aus:

**Hanna Rheinz**  
**An diesem Zeichen kannst du mich erkennen**  
Leben mit Narben an Körper und Seele

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern,  
auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags  
urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere  
für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung  
in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

## **Inhalt**

### *Ein Leben aus Beschädigung*

Gesichts-Los . . . . .	11
------------------------	----

### *Widersprüchliche Schönheit*

Häßliche Menschen . . . . .	19
Verwundbar . . . . .	23
Schmerz-Lust . . . . .	27
Die Wunde, dein Körperschmuck . . . . .	29
Body-Piercing . . . . .	31
Körper gegen Seelenschmerz . . . . .	34

### *Kulturerbe: Verstümmelung*

Humpelnde Helden, gebrandmarkte Frauen . . . . .	39
Geächtete . . . . .	42
Zirkusattraktionen . . . . .	56
»Krüppel müssen draußen bleiben« . . . . .	60
Menschenveredlung . . . . .	64

### *Die Wunden der Schönheit*

Idole . . . . .	81
Cher, eine Karriere . . . . .	84
Haut-Couture . . . . .	90
Gewaltsame Glättungen . . . . .	98
Das Tagwerk der Körperfresser . . . . .	100
Gesichtsbereinigung . . . . .	102
Flüchtlinge des Alters . . . . .	103
Indikation: Verstümmelung . . . . .	107
Spiegelfänger . . . . .	114

<i>Die Wunden der Selbstfindung</i>	
Stigma: Körperbild . . . . .	119
Im falschen Geschlecht . . . . .	122
Ver-rückte Identität . . . . .	125
Magische Beschneidungen . . . . .	131
Die Schönheiten der Schnittwunde . . . . .	136
Tätowierte . . . . .	142
Exzentriker . . . . .	151
<i>Die Wunden der Zwerge und Kolosse</i>	
Stigma: Körpermaße . . . . .	161
Kleine Menschen . . . . .	167
Narben stopfen: Körperfett . . . . .	175
Stichwort Bulimie . . . . .	179
Leibesruin . . . . .	181
Lob der Völlerei . . . . .	184
<i>Narbengesichter</i>	
Fehlerbehebung . . . . .	189
Wiederhergestellte . . . . .	191
Phoenix im Sturzflug . . . . .	195
<i>Die Wunden des Feuers</i>	
Der durch Feuer ging . . . . .	203
Charakterkopf mit Brandmal: Lebensmanager	
Niki Lauda . . . . .	205
Brandverletzt . . . . .	207
Verbranntes Kind . . . . .	209
Handeln mit Illusionen . . . . .	215
Lebensüberwältigung . . . . .	222
Selbststrettungen . . . . .	225
Opfer des Schicksals? . . . . .	231
<i>Der Körper und seine Teile</i>	
Oberkörper auf Rädern . . . . .	235
Eine Philosophie der Prothese . . . . .	238

Handwerker, Kopfwerker, Prototypen . . . . .	242
Schnittstellen . . . . .	248
Körperwille und Computerchips . . . . .	253
Körperneid . . . . .	261
 <i>Die Wunden der Krüppel</i>	
Mein schlechtes Bein . . . . .	267
Die Erben Kains . . . . .	271
Körperbilder . . . . .	272
Nur eine Bagatelle . . . . .	275
 <i>Körper und Schmerz</i>	
Invalide . . . . .	283
Die Tore zum Schmerz . . . . .	289
Seelenpein . . . . .	293
Phantombilder . . . . .	299
Die Wunden der Sterbenden . . . . .	303
 <i>Die Verzauberung des Körpers</i>	
Todesarbeiten . . . . .	311
Stürzende Körper . . . . .	314
Triumphe der Vergessenen . . . . .	315
Verstümmelung und Poesie . . . . .	317
Körper-Beschwörung . . . . .	321
Unerträgliche Schönheit . . . . .	323
Von der Überwältigung zur Bewältigung . . . . .	326
Anmerkungen und Literatur . . . . .	333

## Gesichts-Los

Zerfall. Nichts funktioniert mehr. Das Gesicht, derangiert. Der Rücken krumm. Die Beine zu lang oder zu dick. Das laß ich mir wegmachen. Schicksal: Antlitz.

Leiden am eigenen Körper, oder genauer: am Zuschnitt, an der Ausstattung dieses Körpers, seines Gesichts, seiner Organe und Gewebe. Nicht nur vage und verschwommen wie jene Begünstigten der Natur, deren Mangel von anderen kaum oder doch nicht in der vom Leidenden geltend gemachten Strenge festgestellt werden kann. Nein. Hier sprechen die Tatsachen des Körpers wirklich Bände.

Die Narbe ist wirklich, ebenso die Verkrüppelung, das Schiefe, Ab-norme, Mißgebildete, all dies ist auch für andere erschreckend offenkundig. Denn es gibt sie ja wirklich, jene Menschen, denen Geburt, Unfälle, Kriegsgewalt, Risikobereitschaft, Mißgeschick (worunter auch verunglückte Operationsversuche zu rechnen sind) tiefere Wunden schlugen als jene, die ihrer ansichtig werden, ertragen können.

Daß »hassen« von »häßlich« abstamme, wurde behauptet, und daß man das Wesen eines Menschen aus der Physiognomie ablesen könne. Ein abstoßender Gesichtsausdruck deute zwangsläufig auf einen ebensolchen Charakter.

Eine irgendwie bekannte Körperform, ein Gesichtsausdruck, der an Vertrautes erinnert, doch nur entfernt, denn etwas Fremdes hat sich in die Züge geschlichen und verwandelt sie in eine Fratze, die wir fürchten, so wie wir uns als Kinder vor dem Fremden fürchten, von dem wir nicht wissen, was wir zu erwarten haben. Das entstellte Gesicht wirkt, da es vertraut und zugleich fremd ist, unheimlich. Dies ist der Frankenstein-Effekt. Jedes Teil ist aus einem anderen Zusammenhang her bekannt, doch aus der Willkür, die im Aneinanderstückeln liegt, entsteht eine Bedrohung, die uns in unserem innersten Kern trifft; die Sicherheit unserer Existenz gefährdet.

Wir fürchten uns vor dem, was einst nah war und nun fremd geworden ist. Ein Verräter, der einst das Weite suchte, heimlich zurückgekehrt ist, sich eingeschlichen hat, nun auf der Schwelle steht.

Das unvollständige Gesicht lässt den Träger anonym ebenso wie durchsichtig werden. Der Betrachter vermeint, bis auf den Grund dieses fehlerhaften Gesichts sehen zu können. Dort blickt ihn jemand an, der keine Erinnerung mehr in ihm auszulösen vermag.

Das Unbekannte im eigentlichen Vertrauten erzeugt massive Angst. Was vertraut war, hat sich unter unbekannten Bedingungen verändert. Die Gefahr, die wir sonst erfolgreich von unserem Bewußtsein fernhalten, lauert ebenso auf den unbeteiligten Betrachter. Ein Gesicht, das sich im unruhigen Wasser zur Fratze verzerrt, findet nicht mehr zurück zur ursprünglichen Form, findet keinen Ruhepunkt mehr. Namenloser Schrecken. Worauf wir Anspruch zu haben glaubten, ist null und nichtig und für immer verloren: Selbstverlust.

Der Körper wird zur Lawine, die wie ein Mahlstrom hinab in die Tiefe reißt. Denn der Körper ist der Austragungsort des Selbst. An ihm und seinem Leiden manifestiert sich seine Vitalität, die Schwingungen seiner Seele.

»Das Leben eines Menschen«, schrieb Alexander Lowen in seiner »Bioenergetik«, »ist das Leben seines Körpers.«

Ein Motiv in Alpträumen, aus denen wir rasch zu erwachen wünschen. Unkontrollierbare Veränderungen des Selbstausdrucks. Die Zähne brechen ab, ebenso die Gliedmaßen, und büschelweise fallen die Haare aus. Man ist ein anderer. Nein. Man ist nicht mehr.

Die wirklichen Verwundungen des Körpers brechen unvorbereitet in den Alltag ein. Sie zerbrechen das Selbstverständliche von einer Sekunde zur anderen. Sie werden zu Bruchlinien, die den Alltag in ein Vorher und Nachher zerstückeln. Risse, die beunruhigen und stören, aber auch den Blick freigeben auf Zugrundeliegendes. Eine Last.

Etwas, das in Aufruhr versetzt. Eine Belästigung. Ganz und gar überflüssig. Denn jeder will unbeschwert sein Leben fristen, will nur dem begegnen, was geplant, was erwartet wird. Unpassendes lehnt man unisono ab. Man will sich nicht zur Unzeit krümmen, im Schmerz die Erde umklammern. Und jeder ist froh, wenn der Schmerz endlich wieder abklingt und die Befindlichkeiten des Körperinnern aus dem Mittelpunkt des Bewußtseins wieder in die Peripherie rücken. Und dort gehören sie schließlich hin. Der erträgliche Status ist wiederhergestellt. Wohl nicht lange. Denn Schmerzen kehren lebenslang zurück. Wie der scharfe Herbstwind, der das Blut in den Adern gefrieren lässt, wie der heulende Sirenenton, der eine kaum wahrgenommene Hintergrundmusik gewaltsam unterbricht.

Leiden unter Blessuren? Wie verniedlichend dies klingt. Die Wunden an den Oberflächen des Körpers sind beileibe keine Bagatellen.

Sie kitten Leib und Seele zusammen und ebenso das Gesicht, das sein Gegenüber anblickt. Seit neuestem erhalten die verwinkelten Beziehungen zwischen Identität und Körperbild endlich die ihnen gebührende Aufmerksamkeit.

Dem Heer der Verwundeten, Unfall- und Kriegsopfer mit ihren oft lebenslangen Stressreaktionen stehen Experten gegenüber, die aus oft miteinander konkurrierenden Disziplinen stammen: von der Wiederherstellungs chirurgie bis zur Bionik (um was es sich dabei handelt, wird im Kapitel »Eine Philosophie der Prothese« noch erläutert werden). Jeder, propagieren sie in Kursen und Ratgebern, solle an seiner Wunde arbeiten, damit sie endlich nicht länger negativ auffalle. Dies gilt für die Wunden des Körpers ebenso wie für die Wunden der Seele.

Natürlich ackern sie auch auf psychosozialen Berufsfeldern: Therapeuten vieler Couleur (im Fall der optimalen

Versorgung) stehen dem Verwundeten zur Seite, um ihm seine Wiederanpassung an den Alltag zu erleichtern.

Weil dem Betroffenen vorgegaukelt wird, alles ließe sich leicht wiederherstellen und reparieren, kann der seelische Druck, der auf den Gesundungsabsichten jedes einzelnen liegt, ins Unermeßliche steigen.

Was, wenn gerade ich scheitere? Was, wenn das neue Gerät, das Implantat, die Behandlung gerade bei mir nicht hilft? Was, wenn ich mit Haut und Haaren und endgültig unpassend unangepaßt bin?

Und prompt läßt die Besserung auf sich warten. Das Wiederherstellungswunder bleibt einstweilen aus. Wie oft gelingt mir ein weiterer Versuch oder vielmehr: wie oft ist die Kasse nochmals bereit, die Kosten dafür zu übernehmen?

»Krankheit ist vor allem anonym«, schreibt Simone Weil<sup>1</sup>, »sie beraubt ihre Opfer der Persönlichkeit und macht sie zu Gegenständen. Sie ist gleichgültig; und es ist die Kälte dieser Gleichgültigkeit – eine metallische Kälte –, die alle, die sie berührt, bis ins Mark ihrer Seele gefrieren läßt. Sie werden nie mehr Wärme finden. Sie werden niemals mehr glauben, daß sie jemand sind.«

Die Welt der Gezeichneten ist eine Welt der Waffenstillstände nach großen Erschütterungen. Ein Rückzug in Resignation. Ein Zuviel an Vorwürfen und Selbstbezichtigungen. Eine Welt der Selbstausgrenzung und des Ausgegrenzt-Werdens. Und wer kann schon sagen, wer den Anfang machte?

Verstümmelt. Ausgestoßen, arbeitslos, nicht selten suchtkrank. Ausgezehrt von der nie gestillten Begierde, gescheitert in einer Gesellschaft, die im Tanz um das goldene Kalb des Konsums ihre Seele verloren hat, wandern sie durch die Straßen und suchen, was sie selbst kaum glauben könnten, würde ein anderer es von ihnen verlangen.

Eine Kultur, auf Neid und Erfolg gebaut, nimmt nur selten Rücksicht auf die Schwachen.

Schon im Kindesalter verspotten die Gesunden, Unauffälligen jene anderen, die sie durch ihr Anderssein erschüttern und bedrohen. Das Kind, das sich körperlich und seelisch unterscheidet, ist »fremd«, »komisch«, »verrückt« oder, in zeitgenössischer Sprache: ein Kanake, ein Krüppel, ein Bimbo. Wer anders ist, wird beschimpft, geschlagen, gehänselt. Erst recht unter Erwachsenen. Und wieviel kraftvoller erst!

Außerhalb der Meßlatte sein birgt Gefahren.

Mit zunehmendem Lebensalter wachsen die Benachteiligungen. Zurückgesetzt werden, angeblich, damit der zu klein Geratene besser sehen kann. In Wirklichkeit, damit ihn aus der letzten Reihe nicht so viele andere Menschen sehen können. Der Anblick ist den anderen zuwider.

Im selben Maße wächst unter jenen, die noch hoffen können, der Wunsch, anders, wieder normal zu sein. Mißlingt auch dies, bleibt nur noch, in die Enge getrieben, die Wahl zwischen Flucht und Provokation. Und in den Augen der anderen spiegelt sich Neugierde und Schrecken.

Die Schönheiten der Narben entdecken. Verdichtete Erinnerungen. Die zerklüfteten Erdlandschaften alternder Gesichter, die Geheimnisse, die in angeborenen Verwerfungen des Körpers liegen. Die Wunde, die Erinnerung birgt, erlittene Gewalt, Aufbegehren, Mut. Scheitern und Überleben.

Der Körper ist Gedächtnis, sein Schmerz ein tägliches Denken. Eine Schicksalsgravur.

Eine gerade Linie verläuft vom Körper zum Selbst, zur Identität. Zum Image, jenem angepaßten, gesellschaftsfähigen Teil der Person.

Schicksal: Gesichtsverlust. Unfall. Kriegsversehrung.

Die Kette der Unglücke, die dem Körper widerfahren können, ist lang. Und wird immer länger. Denn immer länger wird die Liste der durch technischen Fortschritt, schnellere Autos, effektivere Waffensysteme, perfidere Chemi-

kalienwirkungen verursachten Verstümmelungen. Und schon treten sie an die Stelle der angeborenen Mißbildungen, unter denen die Menschheit seit jeher litt und die, Gnade der Geburt im Zeitalter der medizinisch-industriellen Komplexe, durch allerlei chirurgische, kosmetische und neuerdings gentechnologische Interventionen aus der Welt geschafft werden sollen.

Genstrategen treten an die Stelle der Orthopäden, die den Klumpfuß richten, den krummen Rücken in Halterungen und Korsetts zwängen, den Schiefhals und das fliehende Kinn versorgen.

Die Welt der Schwerstraumatisierten gilt als unpassend. Sie soll abgeschafft werden. Damit Gewalt ohne bleibende Folgen ist.

Menschen, die verstümmelt, verbrannt, amputiert sind, deren Körper zerfetzt und wieder zusammengesetzt, deren Persönlichkeit durch Folter zerrissen wurde und die unsichtbare Wunden tragen, erregen nicht nur Mitgefühl oder Ekel. Sie lösen intensive Ängste und Schuldgefühle in den Umstehenden aus. Könnte nicht auch den unbeteiligten Zuschauern derlei widerfahren?

Wie rasch kann die Grenzlinie zwischen Normalität, mithin der bequemen Freiheit, sich nach eigenem Gutdünken auffällig zu machen, oder auch wieder zurückzusinken in die Anonymität, verloren gehen. Unangekündigt und wider Willen ins Rampenlicht gezerrt, ist alle Selbstverständlichkeit des Lebens dahin. Und kein Zurück ist mehr.

## **Widersprüchliche Schönheit**

---

## Häßliche Menschen

Kein Gesicht gleicht dem anderen, und deswegen tasten wir uns entlang an Vertrautem, an ähnlichen Formen und Größenverhältnissen. Die Abwesenheit von Gesichtern beunruhigt. Denn Gesichter sind ein Gegenüber, mehr noch ein lebendiges Du, ein Gesprächspartner.

Aus dem Bedürfnis heraus, die Rede nicht abbrechen zu lassen, erfinden wir ständig neue Gesichter.

Pflanzengesichter, Gesichter im Fell, im Kaffeesatz, an Felsbrocken, im Lehm und Abfall. Gesichter in Blätterhaufen, skurrilen Schatten, in den Wolkenformationen, im Vollmond, in Baumkronen und im Faltenwurf des Stoffes. Überall erkennen wir Gesichter. Unser Bedürfnis zu personifizieren geht so weit, daß wir sogar an exotischen Tieren Gesichter zu erkennen vermögen.

Was fremd, was vertraut ist, kann jäh umschlagen.

In Bruchteilen einer Sekunde kann Unbekanntes, Fremdes zum Vertrauten werden, das wiedererkannt worden ist. Der Betrachter erinnert sich an den Namen. Er benennt, wofür er eben noch kein Wort hatte. Das Fremde ist als Teil der eigenen Welt identifiziert worden.

Obwohl es uns gelingt, auf der Grundlage nur weniger Linien Gesichter auszumachen und sinnvolle Muster nicht nur zu erkennen, sondern mit der Kraft der Vorstellung sogar aktiv zu erzeugen, scheitert diese Fähigkeit, sobald die Proportionen aus der Ordnung geraten sind. Ein Zusammensetzen der Fragmente will nicht mehr gelingen. Bruchstücke bleiben voneinander getrennt, erlangen keine Bedeutung mehr. Was zusammengehörte, ist für immer auseinandergefallen.

Eine tiefe Verunsicherung greift um sich. Blicken wir in mißgebildete, aber auch chirurgisch hergestellte Gesichter, sind wir abgestoßen und erleben ein intensives Gefühl der Fremdheit dieses Gesichts.

Entstellungen von Gesicht und Körper kennzeichnen

ebenso wie die darauf folgenden Seelenbrüche Wendepunkte im Leben. Hier entscheidet sich, ob jemand stirbt oder lebt. Der freigelegte Kiefer, die heruntergeschälte Nase mahnt an den Totenschädel, das Totenskelett, das im Körperinneren auf uns wartet. Der Zerfall der Individualität. Der Übergang zum leblosen Ding. Entstellungen rufen unweigerlich Todeskämpfe, Ängste und andere bedrohliche Gefühle in Erinnerung.

Die Abgründe, die sich unter dem Alltag auftun, sobald die Physiognomie des Gegenüber nicht der Norm entspricht, geben demgegenüber auch Anlaß zu Spott.

Eine häßliche Fratze verbreitet nicht nur Schrecken, sondern erregt Spott. Die Narren reißen Grimassen, um ihr Publikum zu begeistern.

Narben bezeichnen Bruchstellen. In vielerlei Hinsicht.

Die Verschränkungen von Körper und Sprache, Gewebe und Kultur. Stigmata diaboli, die Brandzeichen des Teufels, als Zeichen dämonischer Kräfte gedeutete Hautveränderungen, waren vermutlich die ersten Schriften, die Menschen zu entziffern versuchten. Eine Körperschrift, die kopiert wurde und schließlich den Körper zurückließ, Ergebnis mühevoller Lernerfahrungen, blutleerer Denkprozesse wurde.

Doch die Faszination ist geblieben. Die Körperschriften sind immer wieder und in vielen Gestalten zurückgekehrt.

Sie sind Zeichen an der Wand der Kultur. Körperzeichen. Schriften, die der Entzifferung harren. Bruchstücke, deren Muster erkannt werden will.

Ent-stellen trägt zwei Bedeutungen: es kann sich auf körperliche Veränderungen beziehen, ist das Ergebnis einer Verstümmelung, Entstellen kann Folge eines Denkprozesses sein.

Entstellen bedeutet in diesem Fall, eine Person oder einen Text falsch auslegen, anders als beabsichtigt wurde verstehen. Eine ent-stellte Interpretation weitergeben.

Wenn der Betreffende den Sachverhalt oder Text nicht mehr richtigstellen kann, etwa weil er verstorben oder gleichgültig ist, kann diese falsche Deutung Geschichte werden.

Schriftsteller, Philosophen, Wissenschaftler fürchten diese Art der Entstellung oft mehr als die körperliche, die im Zeitalter der plastischen Chirurgie ohnehin nur als vorübergehende körperliche Beeinträchtigung betrachtet wird.

Elias Canetti brachte die Furcht vor Entstellung zum Ausdruck: »Du entrinnst keiner Bedeutung. Zu allem wirst du entstellt werden. Vielleicht warst du bloß um des Entstellt-Werdens willen da.« Die Furcht vor Entstellung gleicht der Furcht vor dem Tod.

In seinen Aufzeichnungen beklagte Canetti immer wieder die Entstellungen des Alters, den Tod fürchtete er jedoch vor allem in dieser Form, geistig mißverstanden zu werden. Denn dies ist der endgültige Triumph des Todes: das Verschwinden des als einmalig entworfenen Werks in der Geschichte.

Manche Entstellungen werden allerdings vom Betrachter gar nicht bemerkt. Dies gilt nicht nur für Texte, sondern auch für den Körper. Andererseits können bereits minimale Veränderungen der Lage und Form subjektiv das Gefühl des Entstellt-Seins erzeugen, denn sie verändern das Körperbild radikal. Dem Entstellten selbst ist dies bewußt. Auch wenn andere beteuern, nichts habe sich verändert. Er läßt sich nichts vormachen. Nur die Umwelt zweifelt weiterhin daran, ob es sich um Entstellt-Sein oder um Verstellung handelt. Die Grenzen zwischen Verstellung, die mit Täuschung gleichgesetzt wird, und Entstellung, die als neue Wahrheit des Körpers gilt, sind am Beginn einer Veränderung fließend.

Diese Unsicherheit wird auch in der Literatur thematisiert. Sie unterscheidet zwischen der zerbrochenen Schönheit, die im Schatten ihrer Geschichte steht, und dem angebo-